

# Alles neu? Die Forschungsbibliothek des neuen Rijksmuseum Amsterdam im historischen Gewand: Kann das gut gehen?

Melanie Vogel – (Institut für Kunstwissenschaft und historische Urbanistik/  
Fachgebiet Kunstgeschichte Fakultät I – Geisteswissenschaften an der TU Berlin)

Nach mehr als einem Jahrzehnt wurde das Rijksmuseum Amsterdam am 13. April 2013 wiedereröffnet. Das Innere des Museums wurde nach Plänen des spanischen Architektenduos Cruz y Ortiz gestaltet. Teile des Gebäudes, wie die großzügige Eingangshalle mit ihrer Cafeteria, dem Museumsshop und modernen Entree, sind im Stil des 21. Jahrhunderts gestaltet. Daneben wurde in Zusammenarbeit mit den Restauratoren der *Stichting Restauratie Atelier Limburg* (SRAL) ein Großteil des Originaldekors in den einzelnen Schauräumen rekonstruiert. Der große Bibliothekssaal ist heute einer der Räume mit der umfassendsten Originalsubstanz im Museum. An sieben Tagen in der Woche von 10 bis 17 Uhr ist somit die größte Forschungsbibliothek der Niederlande auf dem Gebiet der Kunst für die Museumsbesucher wie auch die Forscher zugänglich. Seit der Eröffnung kommen mehr als 10.000 Besucher pro Tag in das Museum und seine einzigartige Bibliothek. Aber wie kann das ursprüngliche Konzept einer Bibliothek des späten 19. Jahrhunderts unter diesen neuen Voraussetzungen bestehen?

## Moderne Kunstbibliotheken – in historischem Ambiente

Einige der größten Forschungsbibliotheken Europas befinden sich in historischen Gebäuden. Der Spagat zwischen den Anforderungen an eine Bibliothek des 21. Jahrhunderts und dem vorgegebenen historischen Umfeld ist immer schwerer zu bewältigen.

Die größte Kunstbibliothek der Niederlande zog wieder in ihre ursprünglichen Räume innerhalb des historischen Museumsgebäudes zurück. In den letzten zehn Jahren war sie provisorisch an einem anderen Standort untergebracht. Die Museumsleitung entschied sich dafür, die Bibliothek an den ursprünglichen Ort im Museum zurückzuführen. Erstmals sollte die Nutzung im Sinne des Architekten P. J. H. Cuypers erfolgen. Er plante sein Nationalmuseum 1885 mit einer eindrucksvollen Bibliothek. Der Lesesaal ist ein Gesamtkunstwerk und feiert in seinem Dekor die Geschichte des Buchdrucks und der Wissen-

schaft, die hier fortgeschrieben werden soll. Im Unterschied zu anderen Museumsbibliotheken im Europa des 19. Jahrhunderts betonte Cuypers jedoch von Beginn an, dass der Lesesaal gleichzeitig die Funktion eines Schauraums im Museum innehaben sollte. Während beispielsweise im damaligen South-Kensington-Museum – heute das Victoria & Albert-Museum – oder auch in der National Gallery in London die Forschungsbibliotheken zwar im Museum untergebracht waren, hatten sie nie die Funktion des repräsentativen, öffentlichen Schauraums. Ist heute wie damals die Bibliothek der National Gallery keine Forschungsinstitution, die der Öffentlichkeit zugänglich ist, ohne einen Online-Katalog, wo Benutzer nur auf Anfrage Spezialliteratur einsehen können, so ist die Bibliothek des Victoria & Albert-Museums dem Besucher zumindest in der historischen Struktur des Gebäudes sichtbar. Obwohl beide in den historischen Museumsgebäuden untergebracht sind, kommt ihnen jedoch lediglich die Funktion der klar abgegrenzten Forschungsbibliothek im historischen Gewand zu.

## Neue Funktionen der Bibliothek

Moderne Bibliotheken lösen sich immer mehr von der reinen Sammlung und Bereitstellung von Information hin zu sozialen Stätten der Kommunikation, des Austausches und der Wissensvermittlung durch eine Vielzahl von Medien. Dabei gewinnen für den Benutzer neben dem eigentlichen Lesesaal als Ort der Recherche auch Räume zum zwanglosen Gespräch und zur Informationsverarbeitung zunehmend an Bedeutung.<sup>1</sup> Das können die im angelsächsischen Raum etablierten sogenannten „living rooms“, aber auch Cafeterien sein.

Wissenschaftliche Bibliotheken sind Bildungs- und Kulturinstitutionen. Das kulturelle Erbe und auf Papier überliefertes Wissen muss archiviert, erschlossen, konserviert und auf neue Medien migriert werden, um es heutigen und künftigen Generationen bereitzustellen. Bibliotheken erfahren eine Transformation vom Druck hin zu elektronischen Medien. Die moderne „Hybrid“-Bibliothek bietet alle Medien nach aktuellem



Abb. 1: Bibliothek  
Rijksmuseum, Architekt  
P. J. H. Cuypers.  
Foto: Iwan Baan. Rijks-  
museum Amsterdam

technischen Stand an. Neben den neuen Medien wird das gedruckte Buch als handliches analoges Medium auch weiterhin genutzt werden.

Die Bibliotheksmitarbeiter werden kompetente Berater. Dienstleistungen wie der Zugang zum Internet und einschlägigen Datenbanken für die Recherche sowie Möglichkeiten zum Scannen und Kopieren müssen zum Angebot der Bibliothek gehören.

Schließlich versteht sich die Forschungsbibliothek auch als Vermittler für künftige Generationen von Wissenschaftlern. Der Bildungsauftrag beginnt bei der Bereitstellung eines geeigneten Umfeldes für Schulungen und Gruppenveranstaltungen.

Die Definition der modernen Bibliothek geht von optimalen Bedingungen aus, um die Bedürfnisse der Gesellschaft in einer Zukunftsvision zu benennen. Im Rahmen des niederländischen Projekts „Libraries 2040“ wurde die ideale Bibliothek der Zukunft entworfen, die alle heute vorstellbaren Aspekte berücksichtigt.<sup>2</sup> Die Planung der idealen Bibliothek unterliegt keinen architektonischen Einschränkungen. Vielmehr wird bei Neubauten das Gebäude um die Bedürfnisse der Nutzer herum entworfen. Heutige, bereits bestehende Bibliotheken müssen sich allerdings in die vorgegebene Architektur einfügen.

## Forschungsort und Schauraum

Das Direktorium des Rijksmuseums stellte sein Bibliotheksteam vor eine ganz besondere Herausforderung. Bei der Gestaltung des neuen Rijksmuseums sollte der große Lesesaal neben dem Bibliotheksbetrieb gleichsam ein Schauraum für die Museumsbesucher werden. Die Faszination der Buchkultur sollte einem großen Publikum in authentischer Umgebung präsentiert werden. Schon Cuypers verstand in seinem ursprünglichen Konzept des Rijksmuseums die große Bibliothekshalle als Bildungsort und Kulturdenkmal.

In der Planung der Kunstbibliothek verband der Architekt sein Verständnis der Kunst des 19. Jahrhunderts mit dem Design und den Anforderungen an eine moderne Bibliothek seiner Zeit. Das Grundkonzept folgte den damaligen Vorstellungen mit drei separaten Räumen. So gab es ein Büchermagazin, einen Lesesaal für das Publikum und Räume für das Personal sowie das angrenzende Büro für den Direktor des Kupferstichkabinetts, dem die Leitung der Bibliothek oblag. Die größte Aufmerksamkeit in der Planung der Bibliothek widmete der Architekt dem Büchermagazin. Normalerweise ist ein Magazin ein den Benutzern nicht zugänglicher Bereich. Und doch entwarf Cuypers diesen Büchersaal nicht allein als funktionales Depot, sondern inszenierte hier einen repräsentativen Schauraum.<sup>3</sup>

Schon im Jahresbericht von 1886 besagt der königliche Erlass (ab 21.5.1886 Nr. 11), dass der große Lesesaal des Museums der Öffentlichkeit zugänglich sein sollte.<sup>4</sup> Eine der dekorativen Kartuschen im Saal veranschaulicht dies:

„... Hier is de Wetenschap der Kunst een zaal gewijd“.<sup>5</sup>

Bereits die frühesten Museumsführer von 1887 wiesen auf die Bibliothek hin und integrierten den Lesesaal in den Museumsrundgang.<sup>6</sup> Das angrenzende Studierzimmer sollte den eigentlichen Bibliotheksnutzern zusätzlich als Arbeitsraum zur Verfügung gestellt werden.<sup>7</sup> Bei den im Vergleich zu heute bescheidenen Besucherzahlen wurde schon damals ein separates Arbeitszimmer für Wissenschaftler gefordert.

Neben dem dekorativen Aspekt erfüllte die Bibliothek die Anforderungen an eine moderne Bibliothek der damaligen Zeit. Der Lesesaal war auf einen wachsenden Buchbestand ausgelegt. Ein zusätzlicher Studienraum bot den Nutzern Arbeitsplätze. Cuypers nutzte bei der Realisierung seiner Museumsbibliothek die technischen Möglichkeiten der Zeit.

Ein kleiner Flaschenlift im Magazin stellte sicher, dass der Weg aus dem Bücherregal zum Nutzer möglichst kurz war. Flexible Buchregale eigneten sich für die optimale Nutzung des Stell-

platzes für die Bücher. Nach Format angeordnet erlaubten sie die Aufstellung im Saal ohne Platzverlust. Zum Schutz vor Staub, Insekten und Licht wurden Schabracken an jedem Regal befestigt. Für eine natürliche Beleuchtung sorgte ein gläsernes Tonnengewölbe, das sich über den ganzen Raum erstreckt. Drei Rundbogenfenster an der Südseite des Raumes spenden zusätzliches Tageslicht. Bei der Renovierung des Museums wurden all diese dekorativen wie auch weitestgehend die funktionalen Elemente nach Cuypers rekonstruiert.

### Bibliothek 2.1 in historischem Gewand

Während der Umbauarbeiten wurde deutlich, dass die historischen Räumlichkeiten an die Anforderungen einer modernen Bibliothek angepasst werden mussten. Bereits im Jahr 2011 formulierte der Leiter der Bibliothek, Geert-Jan Koot, sein *Programm der Anforderungen an die Bibliothek 2.1*, in dem er zwischen drei Nutzergruppen unterscheidet:<sup>8</sup> die an weitergehenden Informationen interessierten Museumsbesucher, die Gastwissenschaftler und die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums. Koot sieht das Museum vor allem als einen Ort der Bildung. Seine Bibliothek spielt beim Wissenstransfer eine zentrale Rolle. Neben dem üblichen Angebot für Forscher sollte die Bibliothek hauptsächlich die erste Gruppe ansprechen. Besucher sollen einen leichten Zugang zu Informationen über das Museum erhalten. Die Bibliothek diene als Treffpunkt, wo die Mitarbeiter den Besuchern die Literatur zur Sammlung nahebringen. Somit müsse eine Vorauswahl von aktuellen Büchern zur Sammlung für den Museumsbesucher zur Verfügung stehen. Dafür eigne sich die unterste Ebene des Bibliothekssaals. Neben der Bereitstellung von Informationen müsse die Inneneinrichtung auch Möglichkeiten für den Wissensaustausch und Schulungen bieten. Dies beinhalte Gruppenarbeit, Diskussionen und die gemeinsame Entwicklung von Ideen, um die Kommunikation zu fördern. Große Tische, Stühle und ausreichend Platz seien hierfür notwendig. Koot definierte für den 11 m x 17 m großen Lesesaal einen Bedarf von zwei großen Studiertischen mit einer ausreichenden Zahl von Steckdosen und 20 Stühlen sowie zwei zusätzliche große Tische mit Bestuhlung für Schulklassen mit durchschnittlich 36 Kindern.

### Die Bibliothek aus der Nutzerperspektive

Einen Monat nach der feierlichen Wiedereröffnung des Museums und seiner Bibliothek hatte ich die Möglichkeit, den Dienstbetrieb der Forschungsbibliothek aus erster Hand zu erleben. Im Folgenden schildere ich hier einige meiner Eindrücke.

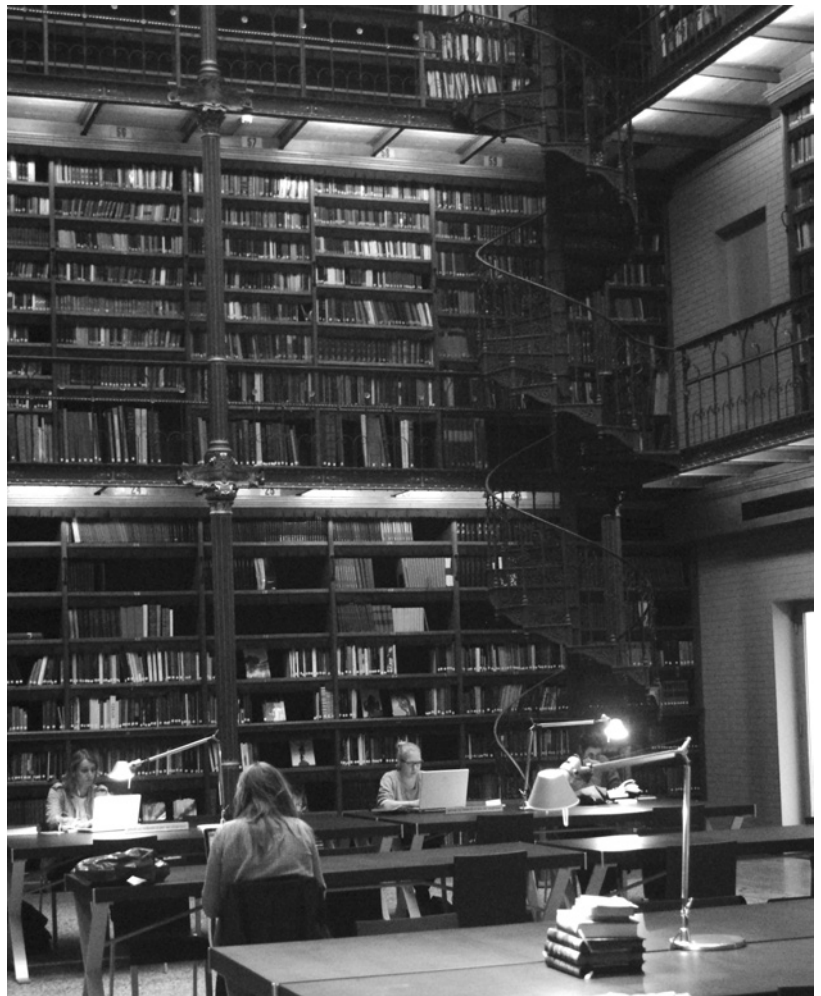


Abb. 2: Lesesaal der Bibliothek im Rijksmuseum.  
Foto: Melanie Vogel

Für Cuypers stand bei dem Entwurf seines Museums fest, dass die Forschungsbibliothek separat zugänglich sein musste. Daher existiert an der Nord-Westseite des Gebäudes ein direkter Zugang. Ein Relief mit der Aufschrift „Bibliothek“ verweist auf die Räume, die sich an dieser Stelle hinter der Fassade verbergen. Wegen der Baumaßnahmen am geplanten Philips-Flügel ist die Bibliothek zurzeit nicht über diesen separaten Eingang zu erreichen. So erfolgt der Zugang über den Haupteingang des Museums und durch das Museumsgebäude. Hat man keinen persönlichen Termin vereinbart, muss man sich mit den Museumsbesuchern in die Schlange vor dem Haupteingang einreihen. In der großen Eingangshalle angelangt, reiht sich der Bibliotheksbenutzer in die Warteschlange an der Garderobe ein. Erst danach kann an dem runden Informationstisch des Museums ein kostenloses Tagesticket für die Bibliothek erfragt werden, bevor man dann letztendlich Zugang zu den Museumsräumen erhält. Da es keinen Bibliotheksausweis für die Nutzer gibt, müssen vorab Absprachen mit den Bibliotheksmitarbeitern getroffen werden. Erhält man eine schriftliche Bestätigung, ist der Zugang zum Museum und der Forschungsbibliothek kostenfrei. Um eine Tageskarte zu bekommen, variierten die

Umstände bei jedem Besuch: Ich musste Formulare ausfüllen, die mich als Gastwissenschaftler ausweisen, die Erlaubnis zur Nutzung der Bibliothek durch den Bibliotheksdirektor in Form einer ausgedruckten E-Mail belegen, das Personal an der Information hielt telefonische Rücksprache mit der Bibliotheksleitung wegen der Absprache, oder ich bekam die Karte anstandslos ohne Rückfragen. Morgens gegen 9:30 Uhr, vor dem ersten Besucheransturm, ist die Wartezeit am geringsten. Die Bibliothek öffnet allerdings erst um 10 Uhr, und so muss man außerhalb des Lesesaals warten. Der Zugang zum Lesesaal wird Museumsbesuchern wie Bibliotheksbenutzern gleichermaßen gewährt. Es scheint, dass die Sicherheitsbestimmungen und organisatorischen Abläufe variieren und damit auch die Zeit, die es dauert, bis man in der Bibliothek ist.

Im Lesesaal angekommen, erlebt der Nutzer eine einmalige Atmosphäre. Das Rijksmuseum verzeichnete in den ersten Monaten nach seiner Wiedereröffnung täglich durchschnittlich 10.000 Besucher. Da auch in den neuen Museumsführern die Bibliothek als einzigartiger Schauraum beschrieben und in den empfohlenen Rundgang integriert ist, schleust sich täglich eine Vielzahl an Besuchern durch den großen Lesesaal. Zu Beginn meines Aufenthaltes (kurz nach der Eröffnung) sollten die Bibliotheksmitarbeiter jeden Besucher persönlich im Lesesaal begrüßen und auf die Buchsammlung sowie die Geschichte des Raumes aufmerksam machen. Das Fotografieren und auch Sprechen im Saal waren ausdrücklich gestattet. So entstand eine ungezwungene Atmosphäre, in der vor allem die Museumsbesucher durch die Reihen der Studierenden flanieren, Fotos machen, telefonierten und sich über den Raum austauschten. Der Lesesaal wurde primär zum Ausstellungsraum, der Cuypers' Verständnis von Kunst und Design des 19. Jahrhunderts eindrucksvoll widerspiegelt. Dieses Konzept ging leider zu Ungunsten der Leser, die sich in der einzigartigen Situation befanden, an ihrem Arbeitsplatz Teil eines Ausstellungsraumes zu sein. Trotz des Ansatzes, dass jeder Museumsbesucher den großen Lesesaal als Teil des Museums erleben sollte, wies er auf seine eigentliche Funktion hin. Denn man liest in goldenen Lettern auf rotem Hintergrund hoch oben im Gewölbe des Saals aus dem Auftragswerk des Gelehrten Prof. J. Verdam:

*„Hebt Gij twee oogen, maar een mond; Dit sij voor U een Teeken Hier veel te lezen en niet veel te spreken“.*<sup>9</sup>

### Eine Bilanz

Die Zahl der Arbeitstische in der Bibliothek ist ausreichend. Ich habe nie erlebt, dass alle zehn

Schreibtische besetzt waren. Das ursprüngliche Konzept für die Bibliothek 2.1 beinhaltete, dass der an den großen Lesesaal angrenzende Studienraum des Kupferstichkabinetts auch den Bibliotheksnutzern offen stehen sollte. Hierin sah Koot den idealen Raum für Studien wegen seiner besseren Lichtverhältnisse und Ruhe. Gleichzeitig wäre dann im großen Lesesaal genug Raum für Gruppenarbeit. Der Studienraum ist jedoch organisatorisch nicht der Bibliothek angegliedert. Ein externer Forscher benötigt daher explizit die Erlaubnis des Kupferstichkabinetts, um dort seine Recherchen zu betreiben.

Der 1885 gestaltete Lesesaal hat Platz für 1 Regalkilometer Bücher. Der Medienbestand des Rijksmuseums zum heutigen Zeitpunkt beläuft sich auf ca. 4,5 Regalkilometer.<sup>10</sup> Ein großer Teil des Bestandes ist daher unterirdisch im Kellergewölbe des Museums untergebracht. Die moderne Bibliothek sieht kurze Wege von der Bestellung eines Titels bis zur Bereitstellung vor, ebenso eine Vielzahl von zusätzlichen Dienstleistungen wie Scannen, Kopieren oder Internetzugang. Der Gesamteindruck des Raumes sollte nicht wesentlich vom ursprünglichen Bild des 19. Jahrhunderts abweichen. Daher sind Scanner und Kopierer im unterirdischen Magazin untergebracht. So hat das Bibliothekspersonal zur Bereitstellung der Medien und zur Erfüllung der Dienstleistungen lange Wege zurückzulegen. Zurzeit bietet die Bibliothek den Nutzern freien Internetzugang über WLAN. Der Onlinekatalog kann auch an dem einzigen Computer im Lesesaal durchsucht werden. Die Bibliothek stellt 30 iPads auf Anfrage zur Verfügung. Hierdurch kann z. B. auf wissenschaftliche Datenbanken zugegriffen werden. Die Forschungsbibliothek des Rijksmuseums ist eine Präsenzbibliothek. So ist es nur während der Öffnungszeiten möglich, die Medien zu nutzen. Buchanfragen erfolgen online im Vorfeld des Bibliotheksbesuchs oder mittels einer schriftlichen Anfrage über ein Formular.

Einen Monat nach Museumseröffnung ging die Zahl der Benutzer der wissenschaftlichen Bibliothek zurück. Als Grund gaben viele regelmäßige Nutzer an, dass die ungewöhnliche Situation, als Leser Teil eines gut besuchten Ausstellungsraums zu sein, die Recherchearbeiten erschwere. Es scheint, dass das Konzept Forschungsbibliothek nicht mit dem eines öffentlichen Ausstellungsraums im Museum vereinbar ist.

Zwei Monate nach der Wiedereröffnung von Museum und Bibliothek wurde entschieden, die Museumsbesucher durch Schilder im Eingangsbereich der Bibliothek um Ruhe zu bitten und das Fotografieren auf der unteren Ebene des Saals zu unterlassen. Der Zugang zum großen Lesesaal war bis dahin über zwei Ebenen möglich. Das Fo-

tografieren vom Mezzanin war weiterhin erlaubt. Mittlerweile wurde diese Regelung verschärft, und die Besucher dürfen den Saal nur noch vom Mezzanin ansehen. Laminierte Informationsblätter, die vor der Bibliothek ausliegen, erzählen die Geschichte des Raumes.

Diese Änderungen zugunsten der Bibliotheksnutzer zeigen, dass das Konzept der offenen Bibliothek als gleichzeitiger Lese- und Ausstellungsraum nur bedingt funktioniert. Wenn man Cuypers' Idee aufgegriffen hätte, den angrenzenden Studiensaal des Kupferstichkabinetts auch für die Bibliotheksbenutzer zu öffnen und den großen Bibliothekssaal als öffentlichen Ausstellungsraum zu begreifen, könnte man beide Funktionen besser miteinander vereinbaren.

Der Architekt P. J. H. Cuypers hat mit seiner Bibliothek im Nationalmuseum ein Denkmal geschaffen, deren Funktion als Forschungsstätte zu seiner Zeit erst im Entstehen war. Die Architektur ist auf die klassische, buchdominierte Bibliothek der Vergangenheit ausgelegt. Erst heute zeigt sich innerhalb des Museums signifikant der Konflikt zwischen der allgemeinen Bildungs- und Kulturstätte und den Bedürfnissen der Wissenschaft. Das Rijksmuseum versteht sich heute als eine Erfahrungsstätte. Seine Bibliothek als fester Teil des Museums sollte als ein Ort verstanden werden, der dem interessierten Museumsbesucher nicht nur alle Möglichkeiten zur tiefergehenden Information anbietet, sondern auch den Raum selbst als Kulturdenkmal erfahren lässt. Es war die Absicht des neuen Rijksmuseums, die Bibliothek als authentisches Gesamtkunstwerk im historischen Gewand zu präsentieren. Für den Bibliotheksbe-

nutzer bedeutet dies u. a. architekturbedingt Einschränkungen im Bereich der Dienstleistungen. Forschungsbibliotheken, die Teil eines Kulturdenkmals sind, müssen zusätzlich die Herausforderung bewältigen, die Anforderungen der Zeit zu erfüllen – trotz ihrer historischen Hülle.

1. Zum Thema „Bibliotheken der Zukunft“: *IFLA Library Building Guidelines. Developments & Reflections*, hg. von Karen Latimer und Hellen Niegaard, München 2007.
2. Bruinzeels, Rob und Nicoline van Tiggelen, *Bibliothek 2040. Die Zukunft neu entwerfen*, Bad Honnef 2003.
3. Vogel, Melanie, *Die Ikonografie des Bibliothekssaals von P. J. H. Cuypers im Rijksmuseum*. In: AKMB-news 18 (2012), 2, S. 43–51.
4. *Verslagen omtrent 's Rijks verzamelingen van geschiedenis en kunst*, 's Gravenhage 1888, S. 1.
5. Kann übersetzt werden mit: „... hier der Wissenschaft der Kunst ein Saal geweiht.“
6. Obreen, Frederik, *Wegwijzer door 's Rijks Museum te Amsterdam met teekeningen door Wilm Steelinken plattegronden*, Schiedam 1887. Hier der Grundriss auf den Seiten 86 und 87, 102.
7. *Verslagen omtrent 's Rijks verzamelingen van geschiedenis en kunst*, 's Gravenhage 1888, S.1.
8. Koot, Geert-Jan, *Programme of Requirements for the Library 2.1* (internes Dokument, Amsterdam 2011).
9. Kann übersetzt werden mit: „Du hast zwei Augen, aber nur einen Mund / Das sollte Dir ein Zeichen sein / hier viel zu lesen statt zu sprechen.“
10. Kramer, Marieke und Ronald de Nijis, *Bibliothek Rijksmuseum nu zelf ontsloten: terug naar de 19-eeuwse roots*. In: *Informatie Professional* 3 (2013), S. 16–20.



Abb. 3: Studiensaal der Bibliothek im Rijksmuseum. Foto: Melanie Vogel